

*In seinem Glaubenszeugnis wird der Bischof von den Gläubigen
und von der Kirche anerkannt und gehört.*

*Wegen diesen Glaubens wird er herausgefordert, sein Leben für seinen Herrn,
den guten Hirten und für seine Kirche in Frieden oder unter Gewalt zu opfern.*

Das Hirtenamt wird also im Bischof sichtbar. ...

Inwieweit darf man nun von kirchlichen Hirten reden?

*Insofern als die kirchlichen Hirten eine vornehme und besondere Verantwortung
für die Bewahrung und Bezeugung der einen evangelischen
und katholischen Wahrheit wie für die Erhaltung und Entfaltung
der einen und katholischen Einheit innehaben.*

Bischof Léon Gautier bei der Bischofsweihe
von HR Nikolaus Hummel in Wien,
am 12. April 1975.

Inhalt

- 9 Ein Wort zuvor von Erich Ickelsheimer
- 11 Vorwort des Herausgebers

Bischof Schindelar 16

- 17 Bischof Schindelar Lebensbild
- 26 Hirtenwort 1922
- 28 Hirtenbrief 1924

Bischof Tüchler 40

- 41 Bischof Robert Tüchler – Lebensbild
- 46 Hirtenbrief 1930
- 54 Hirtenbrief 1933
- 61 Hirtenbrief 1936
- 65 Hirtenbrief 1939

Bischof Török 74

- 75 Bischof Dr. Stefan Török – Lebensbild
- 86 Hirtenbrief 1944
- 95 Hirtenbrief 1946
- 100 Hirtenbrief 1947
- 108 Hirtenbrief 1950
- 116 Hirtenbrief 1968
- 123 Hirtenbrief 1971

Bischof Hummel 134

- 135 Bischof HR Nikolaus Hummel – Lebensbild
- 138 Hirtenbrief/Kirchliches Rundschreiben 1974
- 143 Hirtenbrief/Kirchliches Rundschreiben 1980
(Zum 25. Jahrestag des Staatsvertrags-Abschlusses)
- 150 Hirtenbrief/Kirchliches Rundschreiben 1980 (Adventzeit)
- 154 Hirtenbrief/Kirchliches Rundschreiben 1986

Anhang 160

- 160 Geschichte der Alt-Katholischen Kirche Österreichs
- 174 Bemerkungen zur Identität der Alt-Katholischen
Kirche Österreichs

Ein Wort zuvor

Mit diesem Buch gibt Dr. Christian Blankenstein erstmalig eine Zusammenstellung von alt-katholischen Hirtenbriefen der österreichischen Bischöfe und Bistumsverweser heraus. Dem leider schon verstorbenen Bischof Nikolaus Hummel ist zu danken, dass er das entsprechende Material in gute Hände weiter gegeben hat.

Hirtenbriefe! Wer liest schon Hirtenbriefe? Hirtenbriefe sind anrühlich, weil sie ein bestimmtes Kirchen- oder Amtsverständnis voraussetzen. Hirtenbriefe evangelischer Bischöfe sind mir so gut wie nicht bekannt, dort gibt es eher akademische Denkschriften. Der Bischof versteht sich im katholischen Bereich als Lehrer seiner Kirche. Als solcher wendet er sich an die Priester und Gläubigen seines Bistums. Das ist auch die Auffassung des Bischofsamtes in der alt-katholischen Kirche. Der bundesdeutsche Bischof Joachim Vobbe lässt seine Hirtenworte zwar durch eine Gruppe von Kirchenmitgliedern vorbereiten, nennt sie Herdenbriefe, was allerdings nichts daran ändert, dass sie sein bischöfliches Wort bleiben. Bei den Orthodoxen ist es meist der Patriarch, der sich in der Regel einmal im Jahr an seine Kirche wendet.

Als ich noch Ministrant war, das ist immerhin schon vierzig Jahre her, waren Hirtenbriefe in der Fastenzeit jeden Jahres die Regel, sie mussten anstelle der Predigt von der Kanzel vorgelesen werden und sie waren äußerst langweilig geschrieben. Hirtenbriefe alt-katholischer Bischöfe, zumindest die von Dr. Blankenstein ausgewählten, beziehen sich auf konkrete kirchliche oder gesellschaftliche Vorgänge. Das macht sie vor allem in der Rückschau interessant. Sie spiegeln die Geschichte der Anschauungen der Leiter des Wiener Bistums wieder.

Die österreichische alt-katholische Kirche hat bis in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts keinen Bischof gehabt. Adalbert Schindelar wird der erste und sollte nur sehr kurze Zeit im Amt bleiben. Er war schon vor seiner Wahl schwer erkrankt und starb im Jahr seiner Weihe.

Wer in die Ausgaben des *Rheinischen Merkurs* von 1870 bis 1872 blättert, oder des *Deutschen Merkurs* in den Folgejahren, wird oft auf Meldungen aus Österreich stoßen. Manchmal werden sie auch kommentiert. Die Österreicher gelten bei den damaligen Alt-Katholiken im *preußischen Reich protestantischer Konfession* (Hans Conrad Zander) als zu reformfreudig und liberal. Ein Reflex darauf findet sich im Bewusstsein der österreichischen Alt-Katholiken bis heute, die in ihrer Verfassung dem Bischof weit weniger Rechte einräumen als die bundesdeutsche Kirche dem Bonner Kollegen.

Den letzten ausgesprochenen Vertreter einer solchen fast reformkatholisch zu nennenden Anschauung, soweit mir das für die ersten zwei Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts bekannt ist, kennen wir unter dem Namen Adalbert Schindelar.

Sein vorliegendes Hirtenschreiben (1924, noch vor der Bischofswahl) setzt sich mit den kirchlichen Fragestellungen im damaligen Österreich auseinander. Seine Auffassungen bezüglich lehrender und hörender Kirche sind für den größten Teil des zwanzigsten Jahrhunderts singulär.

Feuerbestattung, Wiederverheiratung von Geschiedenen, die Schulfrage, all das sind Themen, die gerade die Wiener Gesellschaft mit der damaligen starken politischen Polarisierung interessieren. Schindelars Ansicht, die Eheleute würden durch ihren Konsens die Sakramentalität der Ehe begründen, ist im alt-katholischen Kontext die Auffassung einer Minderheit. Schindelar steht meines Erachtens nach für eine wirklich reformkatholische Fraktion der österreichischen Alt-Katholiken. Er selbst war kein Akademiker, Volksschullehrer ist er gewesen, bei seinen Bistumsangehörigen war er, der ein *Bischof zum Angreifen* war, aber äußerst beliebt, was auch die große Teilnahme an seinem Leichenzug durch die Wiener Innenstadt 1925 zeigt.

Sein Nachfolger Robert Tüchler, vormals Pfarrer in Ried/Innkreis, Sozialdemokrat, setzt sich mit den zeitgeschichtlichen Problemen auseinander: Abessinienkrieg, Kirche und Politik, die Verrohung der politischen Kultur anfangs der dreißiger Jahre im Zwischenkriegs-

österreich. Seine Hirtenworte haben Niveau und zeugen von einer positiven Gläubigkeit. Was verwundert ist, dass der Anschluss Österreichs in seinen Hirtenschreiben keinen Reflex findet, lediglich im Brief des 39ger Jahres spricht er vom deutschen Gau Niederösterreich. Die Anschlusseuphorie findet wohl ihren Niederschlag im *“Alt-Katholik”* und in den deutschen Jahrbüchern von 1939-1941. Dr. Stefan (von) Török, Vertreter des nationalen Lagers in der alt-katholischen Kirche unter Bischof Tüchler, kann sich dort leichter zur nationalsozialistischen Ideologie äußern als der amtierende Bischof. Nachdem Tüchler 1942 in den Ruhestand getreten war, wurde Török zunächst Bistumsverweser des Wiener Bistums, dann nach dem Krieg Bischof.

Török sieht gegen Ende des Krieges die politische Lage realistischer als sein reichsdeutscher Kollege Erwin Kreuzer. Seinen Durchhalte-Hirtenbrief, auch aus dem 44ger Jahr, kann man bei Matthias Ring, *“...dass auch wir mitschuldig geworden sind”*, *Alt-Katholische Hirtenbriefe und Bischofsworte im Dritten Reich*, Bonn 2002, nachlesen. Davon unterscheidet sich Töröks Hirtenbrief wohlthuend. Töröks Hirtenbrief aus dem 44ger Jahr wurde nicht nur im Bistum Wien, sondern auch in einigen süddeutschen Gemeinden des Bonner Bistums öffentlich gelesen. Dieser Hirtenbrief ist für die Einordnung Töröks, aber auch der österreichischen Kirche, in Bezug auf den Nationalsozialismus grundlegend. Wenn man über alt-katholische Kirche im dritten Reich schreiben will, dann darf man dieses Hirtenwort nicht unkommentiert lassen. Török distanziert sich nicht vom damaligen Regime, aber seine Wortwahl, die Begrifflichkeiten, die er benutzt, kann man eigentlich nur dann einordnen, wenn man die Sprache der Nazis versteht. Dann merkt man den großen Gegensatz, in welchen sich Török zur konkreten nationalsozialistischen Diktion begibt.

Török ist Bibelwissenschaftler, Alttestamentler und seine Hirtenbriefe, insgesamt, -eine Auswahl legt Dr. Blankenstein in diesem Büchlein vor-, sind alle biblisch fundiert und folgen einem wohldurchdachten Muster. Töröks Nachfolger wird versuchen, diesen Stil beizubehalten und weiter zu tragen.

Bischof Hummel steht im Schatten von Bischof Török, ist aber wie dieser felsenfest von der Notwendigkeit überzeugt, die Gewissen der Menschen an der hl. Schrift des Neuen Bundes auszurichten, das Alte Testament im Licht des Neuen zu lesen. Das ist gute, alt-kirchliche Theologie.

Hummels Hirtenbriefe beschäftigen sich mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in Österreich, Schwangerschaftsabbruch, Umgang mit Behinderten, solche Felder thematisiert er.

Es gibt natürlich noch mehrere andere Hirtenworte, also Worte von leitenden Personen der österreichischen Kirche, sowohl von den im Buch angeführten Bischöfen, als auch aus der Zeit ihrer Nachfolger. Irgendwann sollte das Bistum sich überlegen, auch diese, wenn sie auch zeitgebunden sind, so doch mit wegweisenden Gedanken, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Alt-katholische Hirtenbriefe, zumindest in Österreich, scheuen sich nicht, konkrete Dinge anzusprechen. Die alt-katholischen Bischöfe als Vertreter einer unpolitischen Kirche gewinnen mit ihren Gedanken mehr Glaubwürdigkeit als die politisch bis in Nachkriegszeit hinein mit den Christlich-Sozialen parteipolitisch verbündeten römisch-katholischen Oberhirten.

Eine Kirche ohne politischen Machtanspruch, das möchte die alt-katholische Kirche sein. Die Hirtenbriefe ihrer Bischöfe geben Zeugnis davon. Ob das gelungen ist oder nicht, dürfen Sie, liebe Leserin / lieber Leser mit Spannung nachlesen.

Ich wünsche Gewinn beim Lesen und hoffe auf günstige Annahme dieses Büchleins bei unserer interessierten Leserschaft.

Erich Ickelsheimer, Pfarrer der Kirchengemeinde Klagenfurt, Examinator und Synodalrat der alt-katholischen Kirche Österreichs.

Klagenfurt, im November 2008

Vorwort des Herausgebers

Ich erinnere mich noch sehr gut an den Tag, als mir HR Bischof Nikolaus Hummel, der mich 1994 zum Priester ordiniert hat, ein Konvolut Unterlagen aus seinem Besitz mit den Worten – *ich glaube, das könnte Dich interessieren* – übergeben hat. Und in der Tat, so war es auch. Leider mussten Jahre vergehen, bis mein bereits damals gefasster Entschluss, diese Hirtenbriefe, als solche entpuppte sich nämlich die Sammlung, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, möglich werden sollte. Dies insofern, als diese Texte, so meine ich, uns Alt-Katholiken bis heute etwas zu sagen haben.

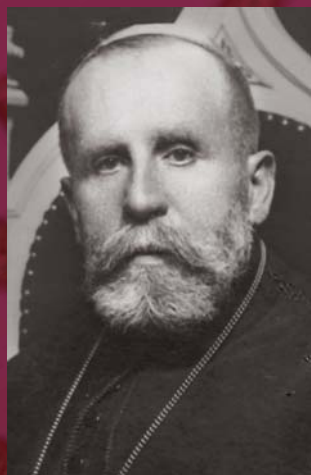
Es war letztlich nicht leicht, eine repräsentative Auslese zu treffen, die sowohl was den Inhalt, als auch den Stil des jeweiligen Bischofs angeht ein Bild vermitteln können. Auch der Umfang der Publikation war zu bedenken. Daher habe ich zu jedem Bischof auch ein entsprechendes Lebensbild hinzugefügt, um den Menschen, die damalige kirchliche, aber auch die gesellschaftliche Situation verständlich zu machen.

Weiters war es mir ein Anliegen, eine kurz gefasste Geschichte der Alt-Katholischen Kirche Österreichs bis zum Episkopat von Bischof HR Nikolaus Hummel beizufügen. Ich danke dem leider zu früh verstorbenen Vorsitzenden des Synodalrates i.R., Rudolf Markus Repits für die Erlaubnis, seinen diesbezüglichen Artikel zu bearbeiten und hier zu verwenden.

Meinem Kollegen und Wegbegleiter Pfarrer Erich Ickelsheimer danke ich für die Bereitschaft, eine kurze grundsätzliche Einführung zu den Texten zu geben.

So übergebe ich diese Hirtenbriefe, die sprachlich nur minimal adaptiert wurden, hoffnungsvoll der Öffentlichkeit.

Dr. Christian Blankenstein-Halama



Bischof Adalbert Schindelar (1854 – 1926) – erster Bischof der alt-katholischen Kirche Österreichs¹

Adalbert Schindelar wird am 5. Jänner 1854 in Schönhof, Bezirk Saaz (heute Tschechien) geboren. Das Gymnasium besucht er zuerst in Brüx, danach in Böhmisches-Leipa, wo er auch maturiert.

Nach Absolvierung der Lehrerbildungsanstalt wird Schindelar Volksschullehrer und heiratet in verhältnismäßig jungen Jahren Gertrude Günther, eine Verwandte des von Rom gemäßregelten Priester-Philosophen Anton Günther. Dabei setzt er sich mit dessen Lehren und Anschauungen auseinander. Dem Ehepaar werden zwei Söhne (Johann und Ernst) sowie eine Tochter (Gertrude) geboren.

Schindelar, der über eine gute Rednergabe verfügt, wird einmal vom alt-katholischen Pfarrer Anton Nittel (Warnsdorf) gehört und von diesem angesprochen. Im Zuge dieser Bekanntschaft befasst er sich mit dem Wesen des Alt-Katholizismus und entschließt sich, das Theologiestudium zu beginnen.

So kommt er an die katholische Fakultät Bonn wo er Gelegenheit hat, bei Männern der ersten Generation wie Reusch, Langen, von Schulte und später auch Weber zu studieren und sein Studium zu beenden.

In Bonn wird er auch am 8. März 1892 vom ersten deutschen alt-katholischen Bischof Dr. Hubert Reinkens zum Priester geweiht. Seinen Erstgottesdienst kann Schindelar in der Kathedrale Warnsdorf feiern.

Mit sicherem Blick erkennt die damalige Kirchenleitung, dass der junge Geistliche zu jenen Menschen gehört, die anderen das Ideal des Alt-Katholizismus nahe bringen und sie dafür auch zu begeistern können. So wird er zunächst Pfarrer Anton Nittel, der schon betagt ist, als Stütze beigegeben.

Erfolgreich im Aufbau der Seelsorge in Nordböhmen

Unter Schindelars Führung entstehen neue Gemeinden in Blottendorf, Röhrsdorf und Schwaz bei Bilin (Nordböhmen). Sein unermüdlicher Eifer lässt die Kirche in Schwaz sowie das Pfarrhaus emporwachsen.² Besondere Bedeutung hat Schindelars Arbeit in Schwaz, wo er auch am Beginn der *Los-von-Rom-Bewegung* 1894 mit einer ersten Versammlung ein Signal setzte, gleichzeitig aber zu bedenken gibt, dass für ihn *Los-von-Rom* nicht eine politische Angelegenheit, sondern nur ein Mittel zur Erreichung des Zieles *hin zu Christus* ist.

Mit seiner Rednergabe, seiner Überzeugungskraft und seinem festen Glauben kann er die Menschen in den Bann ziehen. Zu seinen Versammlungen, die massenhaft besucht waren, kommen viele Katholiken ungeachtet der Drohmittel und des wirtschaftlichen Druckes, den die römische Kirche auf sie anwendet.

Schwaz wird zum Zentrum, von dem aus Schindelar in Kaaden, Deutsch-Kralupp und Liebotitz (Nordböhmen) beginnt, kirchliche Strukturen aufzubauen.

Es war daher kaum verwunderlich, dass sich Schindelars Ruf weit über die Grenzen Nordböhmens verbreitet. Um 1900 folgt er einer Einladung aus der Steiermark, wo er in Graz, Leoben, Bruck/Mur, Vordernberg und Leibnitz Vorträge und Gottesdienste hält und somit Fundamente für spätere Gemeinden legt.

Von 1892 bis 1905 ist Schindelar Kooperator in den verschiedenen Filialen der Kirchengemeinde Warnsdorf mit seinem Sitz in Arnsdorf, wo er die Seelenzahl um das Doppelte mehrern kann. In seiner 13-jährigen Tätigkeit unternimmt er Seelsorgewanderungen, die ihm von Norden Böhmens bis in das Gebiet der Steiermark führen, wo er die zerstreut lebenden Alt-Katholiken besucht.

Von 1905 bis 1908 ist Schindelar Pfarrer in Gablonz, von wo er 1908 als Pfarrer nach Wien wechselt, um den krank gewordenen Pfarrer Julius Wolf zu unterstützen. Von Wien aus betreut er auch die Filiale Brünn, wo er alle zwei Wochen Gottesdienste feiert. Vor allem in Wien macht sich Schindelar um den Aufbau der Wiener Gemeinde sehr verdient und wird in der Folge einer der beliebtesten österreichischen Geistlichen.

Dank seiner Anstrengung kann sich der Seelenstand während seines Wirkens von 3.500 auf 22.000 Seelen erhöhen.³

Pfarrer in Wien

In Wien bemüht sich Schindelar um die religiöse Versorgung der Alt-Katholiken: er hilft mit, neue Gottesdienststellen in den größeren Bezirken zu schaffen und regt Versammlungen und das alt-katholische Vereinswesen neu an.

Im Jahre 1909 kann unter seiner maßgeblichen Mitarbeit der 8. Internationale Alt-Katholikenkongress in Wien abgehalten werden. Doch die jahrelange, aufreibende Arbeit fordert auch ihren Tribut: Schindelars Gesundheit beginnt sich merklich zu verschlechtern – ein Herzleiden macht sich bemerkbar – dennoch arbeitet er voll weiter.

In der Zeit des 1. Weltkrieges, dem nach innerkirchlichen Angaben an die 400 Alt-Katholiken zum Opfer fallen, ist auch Schindelar Betroffener, als einer seiner Söhne fällt. Es bleiben ihm der zweite Sohn und Tochter Gertrude.

Aber auch politisch gesehen brachte der Krieg einer Änderung der bisherigen Kirchensituation mit sich, die bewältigt werden muss.

Als der 1. Weltkrieg das Bistum teilt, betraut Bistumsverweser Czech Pfarrer Schindelar mit seiner Vertretung in den österreichischen Gemeinden.

Bistumsverweser in Deutsch-Österreich

Die Ende Mai 1919 in Wien tagende Landessynode spricht sich für die Schaffung eines eigenen Bistums Deutsch-Österreich aus, die 1. Ordentliche Synode am 29. Juni 1920 fasst den Beschluss zur Konstituierung des neuen Bistums, Schindelar wird zum Bistumsverweser bestellt und als solcher von der Landesregierung am 15. April 1921 bestätigt.

Mit 26. Juni tritt er seine erste, achttägige Firmungs- und Visitationsreise an, die ihn nach Graz, Linz, Ried und Salzburg führt.

Der Erzbischof von Utrecht nimmt den neuen Bistumsverweser sofort als Mitglied der Internationalen Bischofskonferenz auf.

Doch bereits 1923 hat sich sein Gesundheitszustand so verschlechtert, dass er sich gezwungen sieht, eine längere Pause einzulegen, in der er sich von Pfarrer Hossner vertreten lässt.

Bischofswahl in Österreich

Am 6. September 1924 wählt die Synode Bistumsverweser Schindelar einstimmig zum ersten Bischof der Alt-Katholischen Kirche Österreichs.

Die Zeitung *Der Alt-Katholik* berichtet dazu:

„Zur Wahl referierte Pf. Hossner: Wir alle wissen, was Adalbert Schindelar der Wiener Gemeinde geworden und der Gesamtheit des Bistum. Wenn auch andere kandidiert hätten, auch dann wäre Schindelar gewählt worden, aber auch wenn wenn keiner kandidiert hat, so ist das ein Zeichen, daß es jeder gewusst hat. Stimmen Sie der Wahl Adalbert Schindelars zum Bischof zu, es möge sein Werk gekrönt werden! Möge ihm auch noch langes Leben beschieden sein, das Amt des Bischofs zum Wohl und zum Segen der alt-katholischen Kirche in Oesterreich zu verwalten!...Dr. Klekler sagte dann: Ein Denk- und Merksteine ist diese Wahl im Alt-Katholizismus Oesterreichs. Wir sind uns des Ernstes bewusst und wir wollen das neue Gelöbniß aussprechen: aber auch der gewählte Bischof wird das Gelöbniß der Treue in die Hände des Präsidenten des Synodalrates ablegen. Der Vorsitzende appellierte an alle mit der Bitte: Dieses Treuebekenntnis im eigenen Herzen abzugeben und jederzeit dessen zu gedenken bei jeder Handlung, dann wird es aufwärts gehen – das walte Gott!“⁴

Die Versammlung schickt Synodalrat Benesch und Pfarrer Tüchler zu Schindelar ans Krankenbett, um ihm das Wahlergebnis mitzuteilen und um zu fragen, ob er die Wahl annimmt. Nach einer Bedenkzeit stimmt der Gewählte am nächsten Tag zu. Bedingt durch seine Krankheit verschiebt sich seine Konsekrierung um einige Monate.

Bischofsweihe in Bern

Am 1. September 1925 ist es dann so weit: anlässlich des 10. Internationalen Alt-Katholikenkongresses in Bern wird Schindelar vom schweizer Bischof Dr. Adolf Küry unter Assistenz des Erzbischofs von Utrecht, Franz Kenninck, des deutschen Bischofs Dr. Georg Moog, Bischof Franz Bonczak und des tschechischen Bischofs Aloys Paschek zum Bischof geweiht.

In seiner Predigt weist Bischof Küry auf die Bedeutung des Bischofsamtes und der apostolischen Sukzession auf die alt-katholische Kirche hin. Es gehe um die Frage *liebst du mich*, die jeder Bischof Gott gegenüber beantworten muss. Zwei Gefahren ortet Küry für einen Bischof: erstens, wenn er zu Herrschen beginnt, statt die Herde zu *weiden* und zweitens, wenn er aufgrund der *zahllosen schweren Sorgen und... unzählbaren Mühseligkeiten, die auf dem Hirtenamt lasten* von einem *zuversichtlichen Führer* zu einem *Tagelöhner und Lastenträger Christi* wird. Der Bischof, so Küry, ist der Herold seines Herrn, er leitet in seinem Namen die Herde und aus der *Liebe zum Meister* empfängt er dann auch immer wieder *Kraft und Stärke, Weisheit und Rat, Wissen und Glauben*.⁵

Mit dem Te Deum schließt die kirchliche Feier. Nachmittags wird eine Fahrt auf den Berner Hausberg, den Gurten unternommen. Seine erste bischöfliche Handlung setzt Schindelar am 2. September, als er während des festlichen Kongressgottesdienstes dem österreichischen Theologen Alois Böck die Priesterweihe erteilt.

Nach seiner Rückkehr aus Bern wird dem neuen Bischof – trotz seiner bescheidenen Ablehnung – im Hof des Alten Rathauses in Wien eine festliche Willkommensfeier bereitet. Neben dem alt-katholischen Klerus nehmen Vertreter der anderen christlichen Kirchen teil. Daraufhin zieht die Festgemeinde in die Salvatorkapelle ein, in der einen Vesper stattfindet. Nach dem ersten bischöflichen Segen schließt die Feier mit dem gemeinsam Te Deum.

Bei seiner Rückkehr bittet der neue Bischof – wissend um die verschiedenen Problemfelder innerhalb der Kirche – um die Unterstützung von Seiten der Gläubigen und der Geistlichen, so wie er es in seinem 1924 erschienenen Hirtenbrief bereits getan hatte: *„Nicht Ehre ist es, die ich verlange – nicht nach Geld strebe ich, nur um eines bitte ich wie ein Bettler um ein Stückchen Brot: eure Liebe. Bewahrt sie mir, schenkt sie mir weiter ...“*⁶

Im Dienste seiner Kirche

Der neue Bischof nimmt seine Visitationspflicht ernst und besucht seine Gemeinden, soweit es sein Gesundheitszustand zulässt. Wichtig ist ihm die allmählich entstehende Vereinheitlichung in der Art und Weise der Gottesdienstfeier, der geistlichen Kleidung und eine verstärkte Zusammenarbeit auch der Kirchengemeinden in den Bundesländern. Da diese räumlich weit entfernt voneinander liegen, hatte sich klarerweise jeweils eine nicht zu übersehene Eigenentwicklung in Österreich ergeben.

Doch sein schweres Herzleiden holt ihn immer wieder ein. Freunden gegenüber sagt Schindelar: *All das ist leicht, alle Leiden kann ich ertragen; aber dass es mir unmöglich ist, in meiner teuren Kirche zu wirken, ist mein größtes Weh.*⁷

Unpolitischer Bischof

Der neue Bischof zeigt sich auch als sozial denkender, liberaler Mensch. Als solcher fühlt er sich der Arbeiterschaft verbunden, ist Mitglied der sozial-demokratischen Arbeiter-Partei (SDAP) und des Feuerbestattungsvereines, vermeidet es aber im Gegensatz zu anderen Geistlichen, als Priester irgendeine Partei auch innerhalb der Kirche zu favorisieren.

Schindelar unterscheidet die persönliche Parteizugehörigkeit von der grundsätzlich unpolitischen Einstellung der alt-katholischen Kirche, wenn er nicht ohne Grund feststellt: *„Ein offenes Wort und eine persönliche Bitte: Alt-Katholiken! ...in unserer Kirche darf es keine*

*Großdeutschen, keine Nationalsozialisten, keine Sozialdemokraten, keine Kommunisten geben, keine Herren, keine Knechte, sondern nur gleichwertige, gleichberechtigte Brüder und Schwestern!*⁴⁸

Bedingt durch seine zeitweise Unfähigkeit, sein Amt auszuüben, macht sich in den letzten Monaten Verbitterung in seinem Leben breit, er zieht sich zurück.

Am 11. Oktober 1926 stirbt Schindelar, der von Synodlarat Dr. Klekler jahrelang medizinisch betreut wurde, während die Synode tagt.

Begräbnisfeier

Die Begräbnisfeierlichkeiten zeigen, wie beliebt der Verstorbene bei den Alt-Katholiken, aber auch bei der Arbeiterschaft und den Sozialdemokraten gewesen ist.

So heißt es in der *Arbeiterzeitung* im Nachruf auf Schindelar:
*„...in diesem Lande hat jedoch auch ein Bischof gewirkt, an dessen Bahre wir Sozialdemokraten achtungsvolle Worte des Gedenkens aussprechen dürfen. Bischof Schindelar, das war einmal ein Priester, dem Christi Wort nicht nur auf der Zunge lag, sondern auch im Herzen, der in der Kirche nicht das Herrschaftsmittel einer Klerikerkaste über die breiten Massen des Volkes sah, sondern den moralischen Sammelpunkt einer geistig freien demokratischen Volksbewegung.“*⁴⁹

Nach der Einsegnung in der St. Salvatorkirche wird der Sarg auf einen Glaswagen geladen und begibt sich, begleitet von einer großen Trauergemeinde und den Geistlichen über den Kohlenmarkt in Richtung Krematorium Wien-Simmering.

Die Urne des ersten Bischofs der Alt-Katholischen Kirche Österreichs wird in St. Salvator beigesetzt. In einigen Wiener alt-katholischen Gottesdienststätten werden Gedenktafeln angebracht.

So warst Du!¹⁰

Kein Standbild, erzgegossen, hat die Nachwelt
errichtet Deinem Wirken, Deinem Ruhm;
Nur eine schlichte Tafel nennt den Namen
den Brüdern, Schwestern, in Deinem Heiligtum,
wo Du ein treuer Hirte warst den Deinen,
die bei Dir suchten Kraft und Seelenruh
und fanden sie in Deinem starken *Glauben*.

Ein treuer Jünger Jesu – das warst Du!
Wer Trost bedurfte in des Lebens Drangsal,
den wiesest Du von Deiner Schwelle nicht:
sah ein Verzagter Dir uns gute Auge,
so flammte in sein Herz der *Hoffnung* Licht. –
Dein Geist stand sieghaft über toter Satzung:
Du strebtest der Gerechtigkeit stets zu;
für Freiheit, Menschentum warst Du ein Kämpfer
auch einer Weltmacht trotzend. – So warst Du!

Doch nicht nur Glauben und die starke Hoffnung
war Dir ein Fels, ein unversiegbar Hort;
die *Liebe*, sie war Deiner Seele Schwinge,
Dein Leitstern war sie stets in Tat und Wort.
D'rum steht Dein Denkmal in der Deinen Herzen;
schläft auch Dein Geist in Gottes sel'ger Ruh',
Du lebst in uns, in Kind und Kindeskindern
denn unser aller Vater: das warst Du!

(J. L. Podirksi)